

Luzerner Tagblatt

Dreiwöchentliches Organ

Hauptanzeigebblatt für Stadt und Kanton Luzern

und die übrige Zentralschweiz

Ähntundfünfzigster Jahrgang.

Abonnementpreise: Table with columns for 1, 3, 6, 12 months and prices for different regions.

Insertionspreise: Table with columns for different types of advertisements and their rates.

Verlags- und Druckereibureau: Information about the publisher and printer.

Die heutige Nummer enthält 16 Seiten: Inhalt: Wochenschau, Schweiz, Luzern, Ausland, Telegramme, Lokalchronik, Wermischte Nachrichten, Unfallchronik, Bergleben, Feuilleton.

Wochenschau.

Die Eisenbahn-Diskussion, welche unlängst in Basel begann und dann in Luzern fortgesetzt wurde, fand diese Woche in Bern ein Echo durch eine Rede des Hrn. Max Ritter im bernischen Verein für Handel und Industrie. Der Redner vermahnte sich gegen den Vorfall, als ob Bern antinationalen Eisenbahnpolitik treibe.

apendbüchlich müsse als eidgenössisches Unternehmen vom Bunde durchgeführt werden und solle kein Wechsel auf lange Sicht sein; von den Bahndirigern sei zu erwarten, daß sie zu einer Ausführung Hand bieten, die nicht das schweizerische Landesvermögen allzusehr schädige und nur dem Auslande den Nutzen des Werkes gewähre.

Präsidentenstuf des Großen Rates, noch irgend in ein öffentliches Amt gehört. Auch bei den Wahlen in Genf wurde von gewisser Seite die Notwendigkeit des Schutzes für den nationalen Gedanken angeklagt.

Schweiz.

m. Aus dem Bundesrat. Der am 26. November 1904 zwischen der Schweiz und Großbritannien abgeschlossene Schiedsvertrag, dessen Gültigkeitsdauer am 16. dies abgelaufen ist, ist durch Notenaustausch um fünf Jahre verlängert worden.

16,019,000 Fr. oder 685,074 Fr. mehr als im gleichen Monat des Jahres 1908. Die Betriebsausgaben für den Monat Oktober betragen 9,530,000 Fr. oder 194,387 Fr. weniger als im gleichen Monat des Jahres 1908.

Weinertrag der Privatbahnen. (m. Storr.) Bei Verhandlung des Referates der Berner Oberlandbahnen gegen die Festlegung des Bundesrates betreffend Tagfahrabgabe hat der Nationalrat in der Plenarsession des Jahres 1907 folgendes Postulat angenommen:

Feuilleton.

Der blinde Passagier.

1) Von Max Gutz. Nachdruck unterlagt. Es war kein Hotel erster Klasse, auch kein der zweiten. Für beides hatte ich meine Gründe. Ein erfahrener Weltreisender, als ich es damals war, hätte behaupten können, der Schwärze Winter zu Antwerpen grenze bedeutlich nahe an eine anständige Patroisentape. Aber seine Lage behagte mir, seine Preisfrage hatte selbst für mich nichts Erschreckendes, wenigstens im zweiten und letzten Stock. Seit zwei Tagen bewohnte ich dort ein Stübchen von höllischer Größe und Saubertelt. So lange blieben die Gäste im Schwärzen Winter selten; die runde hässliche Platte zeigte bereits die ersten Spuren milderer Jüngelung, wenn sie mit ein frisches, schneeweißes Handtuch brachte, fast so groß wie ein Taschentuch. Alles schien für die nichtliche Zwergerlichkeit eingerichtet zu sein, in der gute, pausbäckige Menschen kaufen, groß wie Kleinen, namentlich in der Breitenrichtung. Man konnte kaum begreifen, wie sie ein und aus gingen. Mein Fensterchen sah nach der Straße auf eins der großen Wallertore des Kontinents, die in die weite Welt hinausführten. Als ich vorgelesen zum erstenmal die glänzende Fläche im Licht der untergehenden Sonne schimmern sah, mit ihren Wästen und Segeln, ihren behaglich tauchenden Dampfgeschiffen, den plüschenden, hin und her schwebenden Schleppbooten, die in der größten Eile schienen, heute noch fortzukommen, und immer wieder da waren, kopfte mir das Herz höher. Ich selbst - soll ich oder soll ich nicht? Etwas müde und nicht so hoffnungslos wie gestern und vorgestern war ich nach Hause zurückgekehrt. Das Wetter hatte sich gebändert. Ein schwerer Aprilhimmel hing in schwarzen Wollensetzen über der Stadt. Blaugrau flarrte die Scheibe zu ihm empor. Von Zeit zu Zeit legte ein Windstoß über den Strom und karrtelte ein schwarzes Band in die tote Fläche. Die Masten der Schiffe wackelten nachdenklich hin und her, schwebend ohne Ursache; doch schien es ihnen mit jeder Viertelstunde unbehaglicher zu werden. Jetzt, als ich eintrat, klafften sogar schwere Regentropfen an die Fensterscheiben. In einer solchen Nacht hinaus in die weite, nasse, fremde Welt? Keines der Schiffe entlang dem dämmerigen Etaden, das nicht den Kopf schüttelte? Ein bösslicher, unermüdlich schmerzhafter kleiner Zeichner aus Zürich hatte mir den ganzen Nachmittag lang die Werften gezeigt, welche die große Fabrik von Seraing hier im Betrieb hält. Es war die erste Schiffswerft, die ich als rastlose schwäbische Landratte zu sehen bekam. Sie war im Jahre 1861 nicht sehr groß; aber für den Maßstab, mit dem ich mich auf die Wandererschaft gemacht hatte, doch gewaltig genug. Ein großes Dutzend großer Schleppfähre für die Wolga und ein kleiner Röhrenschiff waren im Bau begriffen. Vor einer Woche hatte man angefangen, den Kiel für ein Dampfgeschiff von 800 Pferdekraft zu legen. Alles rohe Arbeit, wie mir schien. Und niederbrütend war es, daß es so viel rohe Arbeit in der Welt gab, von der man nichts verstand, trotz eines Bildungsganges, an dem die alten Griechen und Römer selbst ohne Anstrengung mitgehört hätten. Diese Werke zu sehen war der eine, unwiderstehliche Zweck meines Hierherkommens gewesen, auf einen Brief zu warten der andre. Der Brief sollte mein Schicksal für die nächste Zeit entscheiden. Ich hatte in den letzten Wochen mehrmals ähnlichen Schreiben entgegengehoben, in Köln, in Essen, in Brüssel und hing an, mich an die Spannung zu gewöhnen, die einer milden Neugier - wie es wohl weiter gehen werde? - Platz gemacht hatte. Doch heute handelte es sich um das letzte Wort aus Belgien. Klug es wie alle andern, so stand ich ziemlich ratlos vor einer ersten Lebensfrage. In der Mauer von Schiffen, die dem Etaden entlang lagen, war die helle Rinde, die quer über der Straße gestern einen herrlichen Blick auf den munteren Strom gestattet hatte, plötzlich verschwunden. Ein schwarzes Ungetüm von Dampf stülte sie aus, gleich träge Wollen Rauch in die tiefhängenden Regentropfen und rasselte an vier Stellen zugleich mit Ketten und Dampftröden, von denen jede ihre eigene schwarze Tonart aufdringlich zur Welt brachte. Unten im leuchtigen Falbdunkel verirrte sich ein Dutzend Wagen und Karren, die Waren aller Art herbeischleppten. Pflaster, Rillen und Rollen flochten zudend in die Luft, um mit einem beglücklichen Grinsen im Rauch des Schiffes zu verhaften. Pfeilschnellen und Flächen kam Nebelwelle zu mir herüber. Immer neue Karren kamen angerumpelt. Das Ungeheuer fraß mit Appetit, schwarz und schweißend. Fröstelte es wohl auch Menschen? Ich fragte die runde Kleinertin, die in diesem Augenblick eintrat. "Erst morgen nachmittag gegen vier Uhr", antwortete sie in ihrem pausbäckigen hässlich und hielt mir Briefe entgegen, die ich ihr mit befremdender Lebhaftigkeit entriß. Nicht bloß den einen, den ich erwartete; es waren drei. Mein zwei Wochen altes Flämisch sprudelte härmlich über meine Lippen. Mein Sprachlehrer der besten deutschen Gymnasien hat je ähnliche Erfolge erlangt. In zwei Minuten fand ein Petroleumlampchen auf dem runden Tisch, ein Stuhlchen war unter mir zusammengebracht, ich ließ auf dem trachenden Sofa und rief meine Briefe auf. Der erste war in der Tat von Seraing, im höchsten Französisch. Mein Herr! Wir behauern auch lebhafteste, daß die gegenwärtige Bestimmung unersetzlichen Bureaus uns der Abglattheit beraubt, von Ihren Talenten Gebrauch zu machen, für die uns ebenso sehr Ihre vorzüglichen Zeugnisse (die wir dankend belegen) als die Empfehlung unersetzlich wertvollen Mitglieds des Verwaltungsrats, Dr. Orban, wären. Wir sind überzeugt, daß andre Establishments, namentlich in Ihrem eignen Vaterlande, mit Ungeduld den Augenblick erwarten, in dem Sie von Ihren vielseitigen Fähigkeiten Gebrauch zu machen Gelegenheit finden werden, und jollendens derselben Blick zu den Ihnen hieraus erscheinenden außerordentlichen Vorkleiten. Gernemigen Sie den Ausdruck unserer tiefstingulierten Hochachtung. Die Administration der Sociétés anonyme de Seraing, wofür ich vertreten von zwei unersetzlichen Namen, von denen der eine in Kellischrift ausgeführt war, der andre die Anfänge der später beliebt gewordenen Sprimlamerei andeutete. Es bleibt etwas Schönes um Stil und Höflichkeit. Ich füllte das Schreiben liebevoll zusammen und legte es auf ein Kufflein zumest minder gut stiller Briefe, die ich in den letzten Wochen angeammelt hatten und fast als Tagebuch einer Forschungsreise von Mainz bis Antwerpen dienen konnten.